

«Schönstes deutsches Wort» (Wettbewerb)

«Garaus», der

Der «Garaus» ist das Ende in Reimform, eine Hymne der Vergänglichkeit in zwei Silben. Poetisch schon die Phonetik: Verhalten erhebt sich das «G», verleiht dem Sprechakt einen leichten Schubser, dessen Schwung zum Gipfel des Wortes führt. Hier entfaltet sich mezzoforte ein affirmativer Jauchzer: Es ist vollbr-«aaa»-cht! Dann ist ausgehaucht. Kurzerhand gleitet man mit der zweiten Silbe in die Tiefe, raus, aus, Ende. Wie bei einer Rutschbahn wird im «au» die Ankunft auf dem Boden durch einen flachen Bremsweg sanft abgefedert, die langanhaltende Lippenbewegung lässt Zeit und Raum, um den letzten Akkord besser zu ermessen und bewusst einzuholen. Dann ist es «s», still.

Der «Garaus» kombiniert zwei Kürzestwörter, ein Adverb und eine Alltagspräposition, zu einem neuen, exotisch bis unheimlich klingenden Nomen. Jemanden oder etwas den «Garaus» machen ist ein entschlossener, aggressiver Akt (im Sinn von lat. «aggrederere» = heranschreiten, auf jemanden zugehen). Selten erleidet man den «Garaus», meistens bewirkt man ihn aktiv. Das kann durchaus lustvoll sein: Der doppelte «a»-Vokal hüpfet und tanzt und verleiht dem Wort etwas trotzig Fröhliches. Dennoch: Ein «Garaus» geht selten «geradeaus», er ist kein Spaziergang. Er bezeichnet ein mysteriöses Geschehen, das mit Endlichkeit konfrontiert. Es schimmert der «Garaus» durch die Ritzen des Wortes. Dank dem lautstark eingeschobenen Anfangs-«a» wirkt die grösste Gefahr indes gebannt. Jeder einzelne Buchstabe, jeder Laut arbeitet beim «Garaus» dafür, dass aus dem schroffen Ende keine fortwährende Katastrophe wird.

«putzig»

«Putzig» kombiniert auf erfrischende Weise die Tätigkeit des Putzens mit herzergreifender Niedlichkeit. Die Bedeutung des Wortes evoziert frisch geschlüpfte Häschen oder Welpen, Fellknäulchen, die unbeholfen durch ihre neue Heimstatt tapsen. Tatsächlich mag es nicht lange dauern, bis sich die gleichen Frischlinge ein erstes Mal anständig putzen, eifrig, umständlich und kaum nachhaltig. Unsere Sympathien fliegen dem herrlich hinfälligen Bemühen zu. Auch die Phonetik von «putzig» unterstützt mit kräftigen Konsonanten den fröhlichen Gehalt des Wortes: Man prustet das «P» grinsend heraus, stolpert auf das Mittelgebirge des neckisch in die Länge gezogenen «tz» und landet sanft auf dem Vorgebirge des «g».

Putzen ist eine vermeintlich banale Alltagstätigkeit. Sie sorgt für ebenso viel Gesprächsstoff wie das Wetter, sie kann Paare zum Wahnsinn treiben und zeigt im steten Kampf gegen Dreck und Staub die tragische Vergeblichkeit menschlichen Tuns an. Die Tätigkeit des Putzens verbindet Sterbliche über Gegensätze hinweg, selbst jene, die sich der Arbeit durch Angestellte entziehen, die sich dann über ihr Putzpersonal unterhalten. Zugleich putzen bis heute mehrheitlich Frauen, als Job ist Reinigungsarbeit ein Unterschichtsphänomen. Putzen ist enorm vielschichtig, zeugt von sozialen Gegensätzen ebenso wie von Gemeinschaft. Putzen ist vergänglich und schön, es ist anstrengend und sinnlich. Im Adjektiv «putzig» wird diese ganze Bandbreite menschlichen Tuns und Erduldens ästhetisch verwandelt und gefeiert.